

Gottesdienst Rohrbach, 7. November 2021

Text und Predigt 1. Johannes 4, 8b-10. 16-21

Der Johannes schrieb i sim erschte Brief, i liese us em Kapitel 4:

«Gott ist Liebe. So ist Gottes Liebe bei uns sichtbar geworden: Gott sandte seinen einzigen Sohn in die Welt, damit wir durch ihn das wahre Leben bekommen. Die Liebe besteht nicht darin, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat. Er hat seinen Sohn gesandt. Der hat unsere Schuld auf sich genommen und uns so mit Gott versöhnt.

Wir haben erkannt, dass Gott uns liebt, und haben diese Liebe im Glauben angenommen. Gott ist Liebe. Und wer in der Liebe lebt, ist mit Gott verbunden, und Gott ist mit ihm verbunden. Darin hat die Liebe bei uns ihr Ziel erreicht: Am Tag des Gerichts werden wir voller Zuversicht sein. Denn wie Jesus Christus mit dem Vater verbunden ist, so sind es auch wir in dieser Welt. In der Liebe gibt es keine Furcht, sondern die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht. Denn die Furcht rechnet mit Strafe. Bei dem, der sich fürchtet, hat die Liebe ihr Ziel noch nicht erreicht.

Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat. Wer behauptet: «Ich liebe Gott!», aber seinen Bruder und seine Schwester hasst, ist ein Lügner. Denn wer seine Geschwister nicht liebt, die er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht. Dieses Gebot hat uns Gott gegeben: Wer ihn liebt, soll auch seine Geschwister lieben.» Amen.

Liebi Gmeind

Mir fiire hüt Reformationssunntig. Der bekanntischt u iflussrichscht Reformator isch der Martin Luther gsi. U im Louf vo sim Läbe isch ei Frag prägend worde. D Frag: «Wie kriege ich einen gnädigen Gott?». «Wie kriege ich einen gnädigen Gott?» Die Frag het schliesslich zu sine Erkenntnis gfuehrt u die hei zur Reformation gfuehrt. Der Meilstei vor Reformation, der Aschlag vo de 95 These ar Chilchetür vo Wittenberg, het sich vor 504 Jahr ereignet.

U i dene 504 Jahr isch viel Wasser d Langete abgloffte. Ds ganze Weltbild het sich veränderet.

Der Martin Luther zum Bispiel isch als Jus-Student ungerwägs i n'es heftigs Gwitter cho. Er het um sis Läbe banget. I sire Todesangscht het er versproche, wenn er das Gwitter überlebi, wölli er Mönch werde.

Todesangscht kenne mir hüt o. Nume – wenn's de verbi isch – de rede mir de vo Zuefall. Oder vo nomal Schwein gha. Angscht hei mir allefalls vor em Klimawandel. Aber vor Gott? Gott wird ging wie meh zum Frömdwort. «Es muess jede uf sini eige ti Facon selig werde», seit me vieliecht no. U meint dermit: i ma mi nid mit der Frag nach Gott usenandsetze. Schliesslich git's i üsem Weltbild ganz viel erklärbari Sache, u mir müesse üs endlich ar Nase näh u eifach der Hebel a de richtige Orte asetze.

U so ha n'i der ldruck, het sich d Fragestellig hüt veränderet. Mir frage nümme: «Wie kriege ich einen gnädigen Gott?» Mir frage: «Wie kriege ich mich selbst gnädig?»

Ja, wie cha n'i mir selber gnüege? D Antwort i üsere Gsellschaft grad ir Schwiz isch klar: mit Leischte.

Mir hei de Herbscht uf Zermatt i d Ferie dörfe. Da luegt ds Matterhorn majestätisch uf das Bergdorf ache. Logisch, dass es da der eint oder ander gluschtet, uf das Horn uechezstiege. A Spitzetage über 100 Lüt. U da ghört's scho fasch zum guete Ton, dass gwüssi Lüt emal dert obe si gstande, da punktet me o als Schlagersängerin dermit.

Nume – wenn da so viel Lüt ueche göh, 2500 bis 3000 Lüt pro Jahr – de isch es doch nid soo speziell.

Also muess me en anderi als d Normalroute näh. Vor Feriewohnig us hei mir i aller Nacht bi guetem Wetter ging Seilschafte ir Nordwand inne gseh. Wenigschtens ihrer Stirnlampe. De isch me scho chli imene userwähltere Kreis. U ir Vollmondnacht, da hei mir am Abe am Zähni Stirnlampe zmitts uf em Matterhorn obe beobachtet. Das het sicher idrücklechi Bilder gäh. Mit dene cha me punkte. U de gits ja ging wie meh so öppis wie n'e Rekordjagd. Der Rekord für d Nordwand isch guet ei drü viertel Stund. 1200 Höhemeter steil uechechlättere.

U het sich echt dä, wo das het gschafft, dermit gnädig chönne stimme? I vermuete's nid.

Üses Ego het nie gnueg. Es wott no besser werde. No schneller. No schöner. No leichtigsfähiger. No bekannter. No brillanter.

Wo mir glücklich vo n'ere Bergtour zrugg si cho, isch ir Gondle en Alpinischt gsi. Topfit. Keis Grämmlis z viel. Offesichtlich het o er enidrücklechi Tour erläbt. Aber d Frou u n'i hei beidi unabhängig vo nenand ds Gfühel gha, er luegi fasch wie süchtig gäge ds Matterhorn. Was het er echt für n'es nächschts Ziel planet, chuun het er ds einte erfüllt gha?

I ha itze eifach ds Matterhorn als Beispiel gno, wil mir das dert grad hei chönne beobachte. Aber es gubi fasch beliebig viel anderi Beispiel im Läbe.

«Wie kriege ich mich selbst gnädig?» Gar nid.

Löh mir üs drum glich wieder vom Martin Luther inspiriere. Er het i n'ere Zyt gläbt, wo der Alltag so viel Herusforderige het gha, ds alltägliche Läbe no viel bedrohter isch gsi, dass me denn no nid all die zuesätzliche Herusforderige het brucht.

Aber Gott gnädig z stimme, das het me sich öppis la choschte. Der Martin Luther isch wie gseit i ds Kloschter. Dert het er Theologie gstudiert u als Theolog afah Karriere mache. E Romreis het er o scho gli einisch erläbt. U trotz all dem isch er innerlich unruhig bliebe. Er isch sich ging als chliine Sünder vorcho. Er het gmerkt, dass er Gott nid gnueg cha liebe. U bim Läse vo mene Vers us em Römerbrief het Gott em Martin Luther ds richtige Lämppli la ufgah: Dass mir vor Gott grecht si, dass mir vor Gott gnüege, das chöi mir üs nie verdiene. Scho gar nid mit billige Ablassbriefe, wo me sich ds ewige Läbe dermit het sölle chönne erchoufe. Dass mir vor Gott gnüege isch es reins Gschenk vo Gott selber. Es Gschenk, wo n'er üs git.

Im erschte Teil vo üsem Predigttext seit das der Johannes eso: «Gott ist Liebe. So ist Gottes Liebe bei uns sichtbar geworden: Gott sandte seinen einzigen Sohn in die Welt, damit wir durch ihn das wahre Leben bekommen. Die Liebe besteht nicht darin, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat. Er hat seinen Sohn gesandt. Der hat unsere Schuld auf sich genommen und uns so mit Gott versöhnt.»

Für all sis Ungnuege, wo der Martin Luther het gspürt, het er entdeckt: da het Jesus derfür zahlt. Er schenkt mir sini Grechtigkeit. Er het für mi si Chopf häregha. Er het mi scho mit Gott versöhnt. I muess mi nid selber bi Gott verdient mache. Dass i bi Gott agno bi, das isch es Gschenk, wo n'er mir git. Oder wie's der Johannes seit: Dass Gott mi umfassend liebt mit der Higab i Jesus Christus, das isch d Grundlag für sis Läbe.

Was isch de mini Ufgab? Es isch die gliichlegi Ufgab wie die, wo mir bi jedem Gschenk hei, wo mir überchöme: das dankbar anäh u bruche. Jesus mini Schuld bekenne, sie bi ihm loslah u ihm danke säge für sini Vergäbig derfür.

Schön u guet, de het der Luther Friede gfunde für sini Seel. Aber mir hüt? Mir sueche ja nümme e gnädige Gott, sondern mir sueche üs selber gnädig z stimme.

Was sueche mir de z töifscht? Z töifscht, da bi n'i überzüg, sueche mir Gott. U zwar genau gliich ds Gliebtsi vo Gott. Der Mönsch gnüegt sich selber nie. Schlicht u eifach, wil er isch erschaffe worde für n'es Gägenüber. Der Mönsch cha nume ir Beziehung inne glücklich werde, wil er nume ir Beziehig cha Liebi erfahre.

Mir Mönsche chöi üs aber o i n'ere mönchliche Beziehig nid die töifschti Liebi gäh, wo mir sueche u bruche, wil mir unvollkomme si u enand ging wieder emal enttüsche u verletze.

U so finde mir Mönsche o 504 Jahr nach der Reformation Friede eleinig i dere Beziehig mit em läbendige Gott. Mir finde Friede dert, wo mir entdecke: Gott liebt mi. I bi scho gliebt. Drum muess mi Kampf um Ufmerksamkeit nümme witerführe. Nid mit Leischtige im Bergsport u nid mit möglichscht vielne Likes oder Follower uf em Handy. D Liebi löst mi us em Leischtigsdenke, wo n'i mir ständig muess bewiise, wie guet dass i bi. D Liebi vo Gott löst mi us em Leischtigsdenke, wo n'i dermit ging d Anerchennig vo de Mitmönsche muess sueche. Denn Gott schenkt mir sini volli Ufmerksamkeit. Er isch ganz für mi da. Er liebt mi. U das gnüegt. Da – u nume da – findet mini Seel d Stillig.

«Gott ist Liebe.» Mit Dank darf i anäh, dass Gott mi liebt. Dass er mi animmt. Dass er Ja seit zu mir u zu mim Läbe. I muess nid besser si als i bi. Er nimmt mi a u vergit mir gern, wo n'i gfehlt ha.

Die Liebi cha wachse. So töif, dass der Johannes schriebt: «Furcht ist nicht in der Liebe.» O für ihn isch klar, dass mir einisch vor Gott werde Racheschaft ablege über üser Läbe. O für e Johannes isch klar, dass de liebend Gott o üse Richter isch. Aber er luegt dem Gricht ohni Furcht entgäge. Nid, wil der Johannes der absolut Muster-schüeler wäri gsi. Nei, nume drum, wil er sich vo Gott so töif gliebt weiss, dass er weiss: dä rettet mi us sim eigete Gricht. Um Jesu Wille.

Das isch wie bi Chind, wo i mene geborgene Elterehuus chöi ufwachse. Was mache sie, wenn sie d Chleider hei verrisse oder bim Dummtue sogar irgendwo blüete? Sie chöme zu de Eltere, zur Muetter oder em Vater. Wil ds töife Vertroue da isch: o wenn i selber d schuld bi, helfe sie mir. Sie si für mi da, o wenn i's itze grad nid ha uf d Reihe brunge. D Geborgeheit, d Liebi, wo sie vo de Eltere erfahre, isch stärcher als d Angscht vor der allfällige Straf. «Furcht ist nicht in der Liebe.»

U je töifer dass mir prägt werde vo dere Liebi vo Gott, desto meh verliere mir o d Furcht vor de Mitmönsche. Wie töif isch doch die mängisch i üs inne. «Das cha n'i ömel nid mache, was würde o d Lüt säge?», isch so n'e typeschi Redensart. Wie schnell mache mir d Lüt zu üsem Richter. Wie fescht sehne mir üs nach der Anerchennig dür d Lüt u löh üses Handle vo ihne bestimme. «Furcht ist nicht in der Liebe» - d Liebi vo Gott laht üs die Mönschefurcht verliere.

Das heisst aber gar nid öppe, dass üs de d Mitmönsche gliich werde. Es heisst nid, dass mir de irgendwie so abghobe si u üs der Mitmönsch nümme ageit. Im Gägeteil. D Liebi vo Gott wird üs wachi Ouge für üse Mitmönsch schenke. Für e Johannes isch das so logisch wie ds Amen ir Chilche: «Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat.» Wenn mir d Liebi vo Jesus anäh und ufnäh, de tüe mir selber afah liebe. Punkt. So eifach. Wenn mir prägt werde vor Liebi vo Gott, de fliesst sie i üs über. Es geit gar nid anders.

Es isch spannend, dass der Poulus ir Schriftläsig zeigt, was d Werch si, wo üses egozentrierte Leische zur Folg het u was d Frücht, wo us ere Gottesbeziehig usewachse. Die unterschiedliche Wurzle hei ganz anderi Uswürkige.

Der Johannes tuet derna der Punkt sogar umchehre, für n'e klar u dütlich z mache: «Wer behauptet: «Ich liebe Gott!», aber seinen Bruder und seine Schwester hasst, ist ein Lügner. Denn wer seine Geschwister nicht liebt, die er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht. Dieses Gebot hat uns Gott gegeben: Wer ihn liebt, soll auch seine Geschwister lieben.»

I gloub, Bispiel, wo sich d Gottesliebi unger üs als Gschwüschtertiliebi cha uswürke, finge mir selber gnueg.

Vielleicht het der Johannes o das Bild vom römische Brunne im Chopf gha? Settig het's jedefalls ir damalige Zyt gnueg gäh. Wenn mir ds Wasser oder der Wasserstrahl als Usdruck vo Gottes Liebi näh, isch ds Gedicht vom Ferdinand Conrad Meyer zu so mene römische Brunne selbstredend:

«Auf steigt der Strahl und fallend giesst
Er voll der Marmorschale Rund,
Die, sich verschleiernd, überfließt
In einer zweiten Schale Grund;
Die zweite gibt, sie wird zu reich,
Der dritten wallend ihre Flut,
Und jede nimmt und gibt zugleich
Und strömt und ruht.»

Amen.

Pfr. Samuel Reichenbach, Rohrbach